



Ännchen und Agathe aus dem „Freischütz“.

Foto: Alfred Michel

Aufregend schön

Oper Trotz spartanischer Bühnenausstattung gelingt tschechischem Ensemble ein „Freischütz“, der so gut wie keinen Wunsch offen lässt

VON PETER STEINBACH

Marktoberdorf „Weber kam auf die Welt, um den ‚Freischütz‘ zu schreiben“. Mit diesem Wort charakterisierte der Komponist Hans Pfitzner den Schöpfer und sein populärstes Bühnenstück. Von allen übrigen Opern Carl Maria von Webers blieben allenfalls die Ouvertüren am Leben, nur der „Freischütz“ strahlt in ungebrochener Beliebtheit. Ganz besonders strahlt er in Marktoberdorf, denn am Samstag durften die Besucher im Modeon bereits die sechste(!) Aufführung seit Eröffnung des Hauses erleben. Sie waren vom Gastspiel der tschechischen Bühnen Prag und Liberec und deren exemplarischer Wiedergabe begeistert.

Der „Freischütz“ verkörpert, was man in seiner Entstehungszeit, dem Biedermeier, als typisch deutsch empfand: Naturverbundenheit, Innigkeit und Gemühtiefe, Romantik, auch eine gewisse Naivität der Texte. Damals sehr in Mode und in der Wolfsschluchtszene auch umgesetzt waren gespenstische Situationen. Gruseleffekte waren für das Publikum wichtig. Leider wird dieser Zauberspuk bei den Tourneebühnen nur unzureichend wiedergegeben. Ein bisschen Theaternebel, sehr wirkungsvoll, müsste doch im Gepäck jeder Bühne vor-

handen sein. Dafür rief das Orchester mit viel Hörnerschall beim Publikum Bilder vom Försterhaus und vom Jagdleben hervor. Arien und Chöre sind außerordentlich populär geworden. Das Lied vom Jungfernkranz sang damals jedes Kind, auch der bei Männerchören so beliebte Jägerchor gehört dazu. Agathe war mit ihrer Arie „Wie nahte mir der Schlummer“, der in das Gebet „Leise, Leise, fromme Weise“ mündet, vertreten und Ännchen mit dem kapriziösen „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“. Leider fiel ihr Couplet des zweiten Aktes der Streichung zum Opfer.

Beschränkte Möglichkeiten

Musikalisch boten die Gäste aus Tschechien eine Aufführung, die so gut wie keinen Wunsch übrig ließ. Szenisch kann man immer das eine oder andere tadeln, aber bei ihren beschränkten Möglichkeiten, seien sie finanzieller oder ausstattungsabhängiger Natur, müssen Kompromisse hingenommen werden. So eröffnete sich nach der Ouvertüre ein Bild in Form früherer Guckkastenbühnen, konzentrisch nach hinten sich verengend, aber offen, sodass Prospekte oder Vorhänge eingeschoben werden konnten. Das war schon das ganze Bühnenbild. Dafür war die Spielebene angehoben, ein Vorteil für ungehinderte Sicht. Das war

schon sehr spartanisch, sollten doch Wald, Agathes Stube und die Wolfsschlucht dargestellt werden. Aber auf ihr agierte ein wunderbarer, stimmungsgewaltiger Chor und ebenso großartige Solisten.

Die verbindenden Texte werden normalerweise gesprochen, so wollte es Weber. Der Komponist Hector Berlioz hat sie nachträglich als Rezitative vertont, ein großer Vorteil für Sänger, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Die Solisten waren fast über jedes Lob erhaben, lediglich Max, der Jägerbursche, wirkte ein wenig indisponiert. Kaspar, sein Gegenspieler und ein Schurke von Format, besaß einen prachtvollen Bassbariton. Über den Fürsten Ottokar, den Erbförster Kuno, den Bauern Kilian, alle mit soliden Stimmen, ist nur Positives zu berichten, desgleichen über den Eremiten mit abgründtiefem Bass.

Traumhaft die Partien der zwei Frauen Agathe und Ännchen, herrlich ihre in lyrischem Glanz geführten Soprane, erstere eher dunkel, die andere hell timbriert und sich dadurch in ihrem Zwiegesang ideal ergänzend. Das Orchester stand den Sängern nicht nach, hatte brillante Holzbläser, einen stattlichen Hornsatz und trug damit entscheidend zu der aufregend schönen Oper bei, vom Publikum mit allen Facetten des Wohlwollens gefeiert.